

Samstag, 10. November 2018, 20 Uhr, Historischer Rathaussaal Wasserburg

Hamburg Chamber Players - „Die launische Forelle“

Werke von Johannes Brahms und Franz Schubert

Mit zwei Highlights der klassisch-romantischen Musik endet am Samstag, 10. November die diesjährige Reihe der Wasserburger Rathauskonzerte. Die Hamburg Chamber Players spielen zunächst das Klavierquartett op. 25 in g-Moll von Johannes Brahms, dessen berühmter Schlusssatz „Rondo alla Zingarese“ schwungvoll die erste Konzerthälfte beschließt. Im 2. Teil erklingt Franz Schuberts Quintett in A-Dur op. 114, das berühmte „Forellen-Quintett“, ohne Zweifel eines der beliebtesten Meisterwerke der Musik.

Karten gibt es in den Geschäftsstellen der Sparkasse Wasserburg, über www.ssparkasse-wasserburg.de und über die Ticket-Hotline 08071 101129.

Das Ensemble Hamburg Chamber Players präsentiert Kammermusik mit dem einzigartigen Konzept flexibler Besetzung. Seit 1999 musizieren Ian Mardon (Violine), Julia Mensching (Viola), Rolf Herbrechtsmeyer (Violoncello) und Yuko Hirose (Klavier) zusammen und geben jährlich zahlreiche Konzerte deutschlandweit und im deutschsprachigen Ausland. Die vier Musiker treten in Duo-, Trio- und Quartett-Besetzung auf. Um aber auch eine größere Bandbreite an Kammermusikwerken abdecken zu können, laden sie gern renommierte Gäste zum Zusammenspiel ein. Beim Konzert im Wasserburger Rathaussaal ist der Kontrabassist Tair Turganov mit von der Partie.

4. Abonnement-Konzert

Samstag, 10. November 2018, 20 Uhr
Historischer Rathaussaal Wasserburg am Inn
Hamburg Chamber Players

Ian Mardon, Violine
Julia Mensching, Viola
Rolf Herbrechtsmeyer, Violoncello
Yuko Hirose, Klavier
Tair Turganov, Kontrabass

Programm

Johannes Brahms (1833-1897)

Klavier-Quartett g-Moll op. 25

Allegro

Intermezzo. Allegro ma non troppo – Trio Animato

Andante con moto

Rondo alla Zingarese. Presto

Pause

Franz Schubert (1897-1828)

Klavierquintett A-Dur D 667 „Forellenquintett“

Allegro vivace

Andante

Scherzo. Presto

Tema con variazioni. Andantino

Allegro giusto

Johannes Brahms, Klavier-Quartett g-Moll op. 25

Als Johannes Brahms 1861 seinem ungarischen Freund Joseph Joachim die Partitur seines g-Moll-Klavierquartetts mit dem Rondo alla Zingarese übersandte, gestand der Magyar dem Hanseaten neidlos zu, er habe ihm auf seinem eigenen Territorium "eine ganz tüchtige Schlappe versetzt". Brahms wusste um die Popularität ungarisch inspirierter Zigeunermusik in der Donaumetropole und wählte darum eben jenes Klavierquartett aus, um mit ihm am 16.11.1862 als Komponist und Pianist in Wien zu debütieren.

Von dem Zingarese-Charakter des Finales ausgehend, lassen sich auch die ersten drei Sätze des Werkes deuten. Das Hauptthema des ersten Satzes, das Arnold Schönberg zu der Bemerkung "Leider nicht von mir!" veranlasste, weist tonale Merkmale von "Zigeunermelodien" auf. Die Chromatik des Satzes lässt sich aus dieser Stilisierung im melancholischen "Volkston" ableiten, seine Rhythmik erschien schon Joachim als Zeichen ungarischer "Charakteristik". Dies gilt ebenso für das zweite Thema im Cello wie für das dritte Thema der Bratsche, das von ungarischen Borduns begleitet wird. Der volkstümliche Zug wird im weiteren Verlauf des Satzes von dem symphonischen Klang und der Dynamik brahmsscher Verarbeitungskunst überlagert.

Der zweite Satz ist kein Scherzo, sondern ein Intermezzo, ein zarter Streichergesang über pochenden Achteln, dessen nie sich lüftender Schleier Kommendes anzukündigen scheint. Im dritten Satz erinnerte sich Brahms vielleicht des Haydn-Trios, denn auch er wählte als Suspensio vor dem Zigeunerfinale ein breit-gesangliches Andante mit herrlichen Soli für Violine und Bratsche. Aus einer beethovenesken Steigerung entsteht der kontrastierende Mittelteil, eine hohe Klaviermelodie über Begleitfiguren der Streicher, wie man sie auch bei Dvorak finden könnte. Der Umschlag von diesem triumphalen Höhepunkt in die zarte Stimmung des Andante-Anfangs zählt zu den vielen großartigen Momenten des Werkes. Das Rondo alla Zingarese ist formal das schlichteste Finale, das Brahms jemals geschrieben hat: ein einfaches Alternieren zwischen dem Rondothema in g-Moll und wechselnden Episoden in B, G und e. In letzteren ist der Komponist der Ungarischen Tänze unschwer wiederzuerkennen. Das gesamte Klangarsenal des "Zigeunervortrags" verwandelte sich unter seinen Händen in vitalste Kammermusik: der "Überschwang von Rubato und Ornamentation", die Bordun- und Cymbalklänge, das Unisono, aber auch die schmachtenden Melodien der Streicher. Eine Kadenz führt *accelerando* in die *Stretta*, die eine Friss, den rasend schnellen Schlussabschnitt des Csárdás, nachahmt.

Franz Schubert, Klavierquintett A-Dur D 667 "Forellenquintett"

Franz Schuberts Forellenquintett, D 667, wurde "auf besonderes Ersuchen" des k. und k. Beamten und Amateur-Cellisten Sylvester Paumgartner komponiert, den Schubert 1819 in Steyr in Oberösterreich kennengelernt hatte. "Das Quintuor hatte nach seinem Wunsche die Gliederung und Instrumentierung des damals noch neuen Hummelschen Quintettes, recte Septuors, zu erhalten," berichtete der Schubert-Freund Albert Stadler.

Bei der Vorlage handelte es sich um das Septett op. 74 von Johann Nepomuk Hummel, das auch als Quintett op. 87 für Klavier, Streichtrio und Kontrabaß erschienen war. Schubert orientierte sich wie gewünscht an dieser Vorlage, zum einen in der Besetzung mit Kontrabaß und Streichtrio plus Klavier, zum anderen in zahlreichen Details wie etwa dem vom Cello eingeführten zweiten Thema des ersten Satzes.

Das zweite, worum der Auftraggeber den Komponisten "besonders ersucht" hatte, waren Variationen über das Lied Die Forelle (1816/17); denn Paumgartner war "über das köstliche Liedchen ganz entzückt". Der heitere Tonfall der Forelle legte das ganze Quintett auf eine Aura unbeschwerter Musizierfreude fest, zu der auch der lichte, helle Klang beiträgt. Das

Klavier wird über weite Strecken in Oktaven geführt, so daß die harmonische Füllung des Satzes den Streichern überlassen bleibt. Auf diese Weise vermied Schubert allzu wuchtige Klangballungen.

Die Form zeigt den jungen Komponisten noch auf der Suche nach neuen Bahnen. Zu den originellsten Zügen gehört die Einleitung des ersten Satzes, im Tempo zu spielen. Sie bereitet über zwei langen Orgelpunkten das erste Thema vor und führt auch gleich in die charakteristischen Terzverwandschaften der Harmonik ein. Die weitere Entwicklung entspricht fast dem ersten Satz eines Klavierkonzerts, wobei von der Wiener Rossinimode bis zu frühromantischen Modulationen das ganze Stilspektrum um 1820 hörbar wird. Schubert hat Paumgartners Auftrag mit einem Werk erfüllt, das zwischen Volksmusik, Salon und Romantik die Brücke schlägt.

Das Andante hat drei Themen in sehr weit auseinanderliegenden Tonarten (F, fis und D), was zu überraschend krassen Modulationen in den Überleitungen führt. Die klanglichen Eigenarten der Instrumente – vor allem der Bratsche und des Cellos – werden hier besonders schön ausgenutzt.

Das Scherzo vereint den energischen Scherzotypus Beethovens mit einem Ländler im Volkston. Die Forelle wird danach in fünf Variationen ausgesponnen, in denen wieder Klavier, Violine und Violoncello dominieren. Die fünfte Variation verneigt sich durch ein Cellosolo vor dem Auftraggeber, während die Coda zum ersten Mal auch die berühmte Klavierbegleitung des Liedes zitiert.

Das Allegro giusto wirkt nach den Variationen wie ein überzähliges Finale, in Wahrheit ergänzen sich jedoch beide Sätze, da der Schlußsatz mit einem Deutschen Tanz für Violine, Viola und Kontrabaß beginnt, wie man ihn damals überall in Österreich hören konnte. So folgt auf das Lied der Tanz – eine Verbindung, die auch das Programm der berühmten "Schubertiaden" prägte. Vielleicht geht das Finalthema auf eine solche zurück oder auf einen originalen Volkstanz, den Paumgartner besonders geschätzt haben mag. Typisch schubertisch ist die Art, wie dieser Tanz im Verlauf des Satzes durch Klangfarben und Harmonik nobilitiert und auf das Niveau klassischer Kammermusik gehoben wird.